

Göttingen zwischen Garnison und Universität

Geschichte, Konversion und Entwicklung
des Zieten-Areals

Bettina Kratz-Ritter

Impressum

Bettina Kratz-Ritter: Göttingen zwischen
Garnison und Universität. Geschichte,
Konversion und Entwicklung des Zielen-
Areals

Herausgeber: Gesellschaft für christlich-
jüdische Zusammenarbeit Göttingen e. V.
Schriftenreihe, Heft 7

Gestaltung: Bernd Neubauer

© 2016 Gesellschaft für christlich-jüdische
Zusammenarbeit Göttingen e. V.

www.gcjz-goettingen.de

Bettina Kratz-Ritter

Göttingen zwischen Garnison und Universität.
Geschichte, Konversion und Entwicklung
des Zieten-Areals



Hier oben auf den Zieten

Am bewaldeten Hang des Göttinger Hausbergs befindet sich ein Neubaugebiet mit modernen Einfamilienhäusern und wuchtigen alten Mannschaftskasernen, konvertiert in urbane Lofts. Der Stadtteil wirbt damit, hier oben, 150 Meter über der Altstadt, lebe es sich frei und unbehelligt...



Zieten-Areal und oberes Geismar, Luftaufname 2004

Diesen Teil der Göttinger Stadtgeschichte kennen nur wenige. Wohl schwingt im Namen „Zieten-Terrassen“ die frühere Bezeichnung „Zieten-Kasernen“ noch mit, wohl hat mancher einst selbst hier „in der Zieten-Ranch gedient“, wohl haben viele sich damals am Panzerlärm gestört. Auch der Schießstand sowie das Manövergelände Kerstlingeröderfeld gehören zum Standort: Bis heute bekannte Wegmarken



Eingangstor Zieten-Kaserne

im Göttinger Stadtwald, neben Panzerstraße und Panzerwaschanlage. Dennoch war es militärisches Sperrgebiet: Zutritt verboten, Bundeswehr. Und schon lange davor,

seit 1937, waren hier immer wieder Soldaten stationiert: britische, amerikanische, deutsche Wehrmachtsoldaten.

1936: Systematischer Ausbau der Wehrmacht an bewährtem Standort

Gleich nach der Machtübergabe gingen die Nationalsozialisten an den Ausbau der Wehrmacht, und die Göttinger Garnison bot sich mit ihren zahlreich vorhandenen Kasernen (Lüttich, Langemarck, Wörth) geradezu an: Hier ließ sich logistisch-mental auf Strukturen zurückgreifen, die seit dem Dreißigjährigen Krieg immer wieder eine Rolle gespielt hatten. 1957 würde dann die Bundeswehr in die Kasernen einziehen, mit deren Abzug 1994 Göttingen wiederum mehr als 2000 Soldaten und 350 Zivilbeschäftigte verlor.

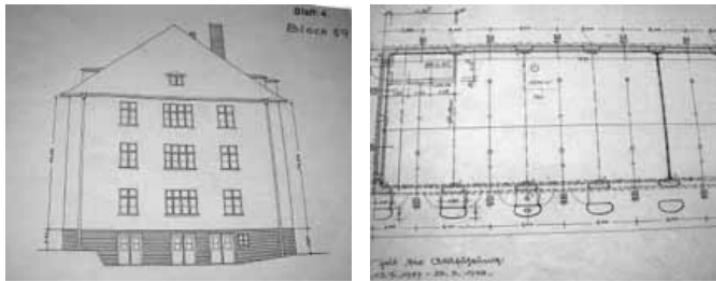
1936 begann der Kasernenbau auf dem günstig erworbenen Gelände und ging zügig voran; nach dem stets glei-



Appell auf dem Exerzierplatz, ca. 1980

chen Bauplan finden sich heute noch vergleichbare Gebäude in Weende (Ev. Krankenhaus), im Industriegebiet (Fliegerhorst) sowie im ganzen Bundesgebiet (z.B. in Freiburg: Vauban). Der Planungsauftrag erfolgte im Frühjahr 1936, der Baubeginn im Juni, das erste Richtfest schon im Oktober.

So trägt etwa der Bauplan für Mannschaftsgebäude 59 (Oberer Ring, heute Hannah-Vogt-Str. 7) die Notiz: „Zeit der Ausführung: Dezember 1936 – Oktober 1937“.



Original-Bauzeichnungen, 1936–1938

Baugeschichte

Ein witziges Detail am Rande der Baugeschichte: Die Göttinger Baptisten hatten am Lohberg ein Grundstück erworben. Der Platz, benannt nach einem der Gründerväter, sollte der Gemeinde für Gottesdienste, Zusammenkünfte und Freizeiten dienen, allein: „Lange hatte die Baptistengemeinde keine Freude an der ‚Naundorfhöhe‘, auch wurde der Tennisplatz nicht gebaut und noch weniger ein Erholungsheim. Das Naziregime beanspruchte 1936 das Grundstück, weil hier eine Kaserne entstehen sollte.“ Mit dem Verkaufserlös trug die Gemeinde Schulden aus dem Kapellenbau ab. Somit haben hier die Nationalsozialisten, sicher einmalig und ungewollt, ein Kirchengebäude finanziert!

Bau und Inbetriebnahme der Kasernen wurden zügig betrieben und von der Zivilbevölkerung mit wohlwollendem Interesse verfolgt. Wie ein Blick in die Stadtchronik jener Jahre zeigt, war man dort oben am Waldrand immer wieder gern zu Gast; hierzu boten öffentliche Veranstaltungen reichlich Gelegenheit.

Aufmerksam begleitet die Lokalpresse das Großprojekt. So titelten die Göttinger Nachrichten (GN, 19. Okt. 1936), als acht Kasernenbauten bereits standen:

*„1 400 beim Richtefest auf dem Lohberg – April 1937
kommen die Zieten-Husaren!“*

Die Erdarbeiten waren gewaltig:

*„Der steinige oder Felsboden erfordert zahlreiche
Sprengungen, mit Bagger und Schippe geht man außer-*

dem noch dem Berge zu Leibe, und die Loren rollen das Material in seine Rinnen. Auch die Lohbergstraße zieht sich auf einer so ausgefüllten Rinne hinauf.“

Demnach erfuhr der Göttinger Hausberg nachhaltige Eingriffe bis hin zu einer neuen Straßentrasse? Die Detonationen müssen bis hinunter in die Stadt zu hören gewesen sein.

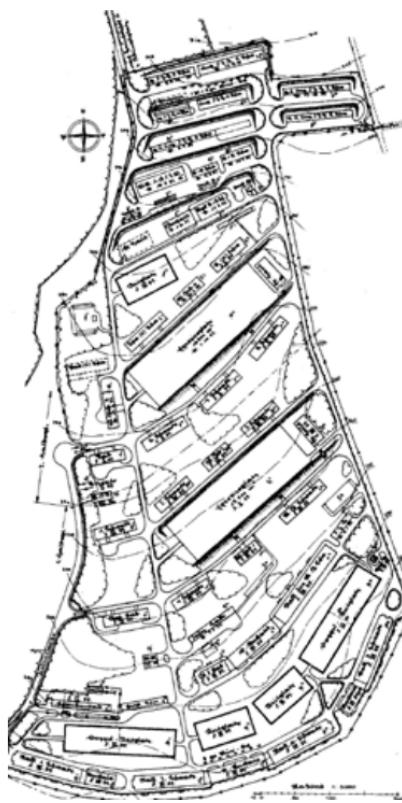
Eher historisch geht das Göttinger Tageblatt (GT, 19. Okt. 1936) heran:

„Der Lohberg, die Hochfläche unterhalb der Kleper und des Bismarckturmes, ist seit einiger Zeit der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses der Göttinger. Ein Gelände von 142 Morgen [...] wurde hier [...] in eine riesige Kasernenanlage verwandelt, die dazu bestimmt ist, das Kavallerie-Regiment Nr. 3 aufzunehmen, [...] eine Truppe, welche die Jahrhunderte alte Tradition eines der ruhmreichsten und volkstümlichsten Reiterregimenter der alten preußischen Armee, der Rathenower Zieten-Husaren bewahrt.“

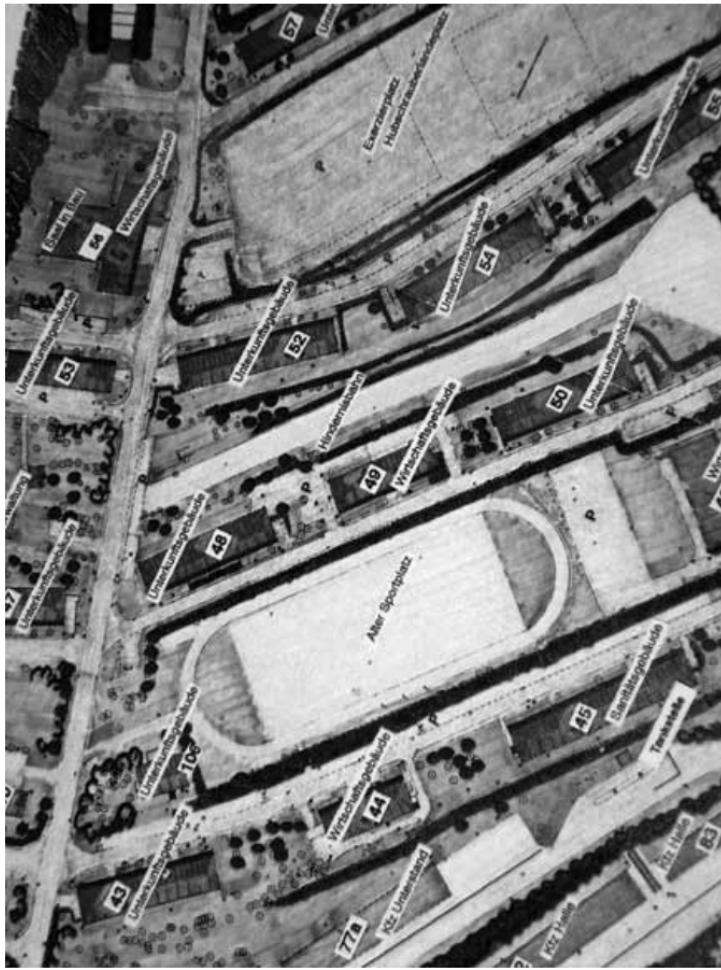
Direkte Anknüpfung an preußische Militärtraditionen dürfte im Sinne der politischen Propaganda gewesen sein. So erschien auch zur 200-Jahr-Feier der Universität im Juni 1937 der populäre, hochbetagte Generalfeldmarschall Mackensen (1849–1945), von den Nationalsozialisten zum preußischen Staatsrat ernannt, bewusst in Husarenuniform.

Großbaustelle Zieten-Kasernen, Mai 1936 – Oktober 1937, rund 3 000 Arbeitskräfte im Einsatz: Das Bauvor-

haben ist nur mit der Autobahn vergleichbar, und es kam weder überraschend noch störend, schon gar nicht kritisch hinterfragt, im Gegenteil – Arbeit und Lohn für viele!



Bebauungsplan, um 1937



Der schwere Boden, der „sich nach jedem Regenguss in einen zähen Brei [verwandelt], in dem Menschen und Fahrzeuge stecken bleiben“ (GT, 19. Okt. 1936), bereitete den Bauarbeitern dieselben Probleme wie später den dort stationierten Reitern und Pferden. So schreibt ein mit dem Regiment von Rathenow nach Göttingen verlegter Kavallerist im Rückblick (Kameradschaftsgruß, 1986) über seinen ersten Ausritt:

„Welch entmutigender Anblick! Statt märkische Heide, Sand, dunkle Kiefernwälder und Seen – nur Lehm, Steine und Laubwald. Bei Wärme war der Boden zementgleich, bei Nässe glitschig und glatt.“

Auch innerhalb der Kasernen: „Vom Stall zur Unterkunft gingen wir auf hartem Lehmboden“, was bei Regenwetter „vermehrtes Stiefelputzen und Hufewaschen“ erforderte. Neben der Bodenqualität machte auch der steile Anmarsch aus der Innenstadt Probleme, wie derselbe Zeitzeuge noch Jahrzehnte später erinnert:

„Der lange Weg, bei dem man auch eine gewisse Promille zu berücksichtigen hatte, verkürzte unsere Freizeit ohnehin, denn er musste zum Zapfenstreich einkalkuliert werden. [...] Bald fiel uns auch ein passender Spruch ein: Wenn ich an den Lohberg denke, zittern mir die Kniegelenke!“

Im Sommer 1937 trafen Pferde und Reiter ein (insgesamt rund 1 000), im September erfolgte der offizielle Einzug in Stadt und Kaserne:



Buchstäblich aus dem (Lehm-)Boden gestampft wurde das Gelände 1936!

„Festlicher Empfang des Kavallerie-Regiments 3 auf dem Marktplatz, Begrüßung durch den Oberbürgermeister Professor Dr. Jung. Den ‚Goldenens Schlüssel‘ zu den Kasernen gibt auf dem Lohberg Baurat Schwanz an den Leiter der Heeres-Standortverwaltung, Stabszahlmeister Lindner, der ihn dem Oberst Feldt überreicht“ (Stadtchronik).

Ein Zeitzeuge erinnert sich 40 Jahre später an die festlichen Ereignisse (Göttinger Monatsblatt, Sept. 1977):

„Nachdem das Kavallerieregiment Nr. 3 aus Rathenow und Stendal hier angekommen, die neuerbauten Kasernen auf dem Berg bezogen hatte, wurde es am Donnerstag, 2. September 1937 vom Oberbürgermeister im Namen der Göttinger Einwohnerschaft in feierlicher Weise willkommen geheißen. Hoch zu Pferde ritten die Kavalleristen früh morgens durch einige Straßen Göttingens zum Marktplatz.“

Um die Pferde auf den Asphaltstraßen vor dem Ausgleiten zu bewahren, waren diese vorsorglich „von Männern des Städt. Betriebsamtes mit Sand bestreut worden“. Dem festlichen Umzug ging das Trompetenkorps mit Kesselpauker, Regimentskommandeur und Ehrenschwadron voran, auf dem Marktplatz waren – im Zeichen der Kontinuität – „Abordnungen der Kameradschaften der ehemaligen Zieten-Husaren aus dem ganzen Reich“ aufgestellt, und für die zahlreichen Begrüßungsansprachen stand am Gänseiesel ein Podium bereit.

„Unzählige Göttinger Einwohner und Kinder, die an diesem Tage schulfrei hatten, erlebten den Umzug [...] ein Teil der Einwohnerschaft gab ihrer Freude Ausdruck [...] durch Beflaggen und Schmücken der Häuser.“

(GM, Sept. 1977)

Kaum war die Reiterstadt bezogen, da waren die Kavalleristen selbst schon im Herzen der Stadt angekommen: mit Fähnchen, Schulfrei und Marschmusik. Der Dokumentarfilm „Göttingen unterm Hakenkreuz“ (U. Fanelli) zeigt, wie sich die Bilder damals glichen: In demselben Jahr er-



Zieten-Kaserne, um 1960



Neubauten Hanna-Vogt-Str., um 1937

lebte die mit Hakenkreuzfahnen dekorierte Göttinger Innenstadt immer wieder Schau- und Propagandaveranstaltungen mit Aufmärschen, Umzügen und Paraden, sei es am 1. Mai, zur Sonnenwende oder zu Erntedank, sei es die 200-Jahr-Feier der Universität, sei es Schützenenumzug oder Regiments-Begrüßung.

Göttinger Lokalpresse

Wer nicht selbst dabei war, wurde von der Presse auf dem Laufenden gehalten: „Ruhmreiche Zieten-Husaren. Herzliche Beziehungen zum Hannoverschen Königshaus in früheren Zeiten“, heißt es bereits 1936, vor Ankunft des Regiments; 1937 dann: „Morgen kommen die Reiter!“

„Göttingen als Garnison“ (GN: mehrteilige Serie über die militärhistorische Tradition).

Oder:

„*Göttingen, die Reiterstadt. Es gab schon einmal ein Göttinger Reiterregiment 3. Vom Dragoner-Regiment Waldhausen und dem 3. Göttingischen Husarenregiment*“ (GT).

Ab 1. September 1939 wurde daraus (regional fokussierte) Kriegsberichterstattung:

„Göttinger Truppenteile zogen begleitet von den besten Wünschen der Bevölkerung ins Feld“ (GN, 15. Sept. 1939), „Generalmajor Feldt mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet“ (GN, 11. Sept. 1941; Feldt war 1. Kommandeur

des Göttinger Regiments), „Oberst von Senger und Etterlin vom Führer zum Generalmajor befördert“ (GN, 2. Sept. 1941), „Generalmajor Feldt zum Generalleutnant befördert“ (GN, 2. Febr. 1942).

Das Interesse der Leserschaft war groß, auch in der Nachkriegszeit wieder:

„*Forstliche Fakultät nach Göttingen? Unterbringung in der Ziethen-Kaserne geplant*“ (GT, 1. Juni 1950).

Und nach der erfolglosen Bewerbung um den Sitz des Bundesgerichts kommt die neu gegründete Bundeswehr: „Ziethen-Kaserne wieder Truppenunterkunft“; „Göttingen wird wieder Garnisonstadt. Vorkommando diese Woche. Erste Kompagnie im April“; „Bundeswehr übernahm zwei Gebäude der Ziethenkaserne“ (GT, Februar – April 1957).

Im Kalten Krieg kommt dem Standort an der deutsch-deutschen Grenze hohe Bedeutung zu. Immer wieder berichtet das Tageblatt über Erweiterungsbauten und entsprechende Richtfeste, sogar über eine Auszeichnung:

„*Berliner Bär für die Ziethenkaserne*“ (GT, 4. Juli 1961).

Stets wurde prompt und zeitnah berichtet, bis zum Ende der militärischen Ära:

„*Kaufvertrag für Ziethen-Kaserne unterschrieben. Rat muss noch Millionenverträge billigen*“ (GT, 25. Jan. 1996).

1960 sind die alten Kavalleriestrukturen durch Bundeswehr-Standards ersetzt, die ehemaligen Reitställe umgenutzt, verrottet oder im Materialmangel der Nachkriegszeit als Steinbruch ausgeschlachtet, bis sie im September

offiziell abgerissen werden: Wie schon in der Bauphase, kommt wieder schweres Gerät zum Einsatz, finden Sprengungen statt, im GT (20. Sept. 1960) mit Bildern anschaulich illustriert.

Besuche auf dem Lohberg

Seit Februar 1938 verband nicht nur die Lokalpresse die Kaserne mit dem Göttinger Leben, sondern auch eine Autobuslinie. So erinnert sich eine gebürtige Göttingerin:

„Beim Ebertal war die Stadt zu Ende. Aber es fuhr ja eine Buslinie hinauf, und natürlich kannte man die Kavalleristen, wenn sie im Ausgang unten in der Stadt unterwegs waren.“

Kriegsbedingt verkehrten die Busse ab September 1941 eingeschränkt:

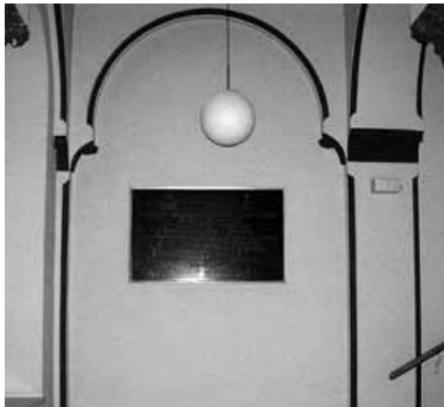
„nicht mehr bis zur Kavallerie-Kaserne auf dem Lohberg, sondern nur noch bis zur Siedlung Ebertal“

(Stadtchronik, 2. Sept. 1941).

Alljährlich fand ab 1938 in Kaserne und Fliegerhorst ein „Tag der Wehrmacht“, ein „Tag der Luftwaffe“ statt: mit öffentlichen Veranstaltungen (Schießen, Reiten, Fahren, Höhenschätzen) und Erbsensuppe aus der Gulaschkanone. Oder es wurden zugunsten des Winterhilfswerks Schau-Appelle, Paraden, Kameradschaftsabende, Wehrmacht-Konzerte mit über 100 Militärmusikern (im Stadtpark-Saal) geboten. Gebäudeführungen, militärische Vorführungen

auf den Kasernenhöfen oder auch ein Erinnerungsmarsch der Hitler-Jugend fanden starkes Echo, wodurch dem Winterhilfswerk namhafte Beträge zugeführt werden konnten. 1940 wurden 31000 RM erwirtschaftet, da alle hiesigen Truppenteile mitmachten, unter starker Beteiligung besonders der jugendlichen Bevölkerung.

Die Verbundenheit der Göttinger mit „ihrer“ Kaserne würde nach dem Krieg auch die britische Besatzungsmacht mit einbeziehen: Als ab 1950 große Teile der Einheiten abgezogen wurden, stattete Kommandant Newey Oberbürgermeister Föge einen Abschiedsbesuch ab. Danach ließ die Rhine Army in Göttingen nur einige Dienststellen zurück, bis das Border-Regiment am 5. November 1957 offiziell verabschiedet wurde, wiederum mit Parade auf dem Marktplatz.



Auditorium: Gedenktafel von 1960

Eine Gedenktafel im Auditorium am Weender Tor erinnert seit 1960 daran: In dem 1945 beschlagnahmten Gebäude des dort installierten College of the Rhine Army (CORA) hatten bis 1949 etwa 20 000 britische Soldaten Vorlesungen und Fortbildungen besucht. In alter Verbundenheit des Rheinarmee-College mit der Georgia Augusta enthüllte der ranghöchste Education Officer, Brigadier Nicholls, eine vom Royal Army Educational Corps gestiftete Gedenktafel, die in lateinischer Sprache den Dank an die Universität zum Ausdruck bringt.

Hanc tabellam corpus regale exercitus Britannici educationi praepositorum idcirco dedicavit, ut universitati Gottingensi perennem referret gratiam, quod inter annos MCMXLV et MCMXLIX P. C. N. tot milites Britannici collegio Rhenani exercitus ascripti doctrinam cum luce in hac antiquissima studiorum sede hauserunt.

Gefangenenenlager?

Am Lohberg unterhielten die Nationalsozialisten neben den eigentlichen Militäranlagen zeitweise auch ein Gefangenenenlager, ursprünglich wohl als Sammellager der für den Einsatz vorgesehenen Soldaten (Ersatz-Bataillon) vorgesehen, im Laufe des Krieges aber erweitert und umfunktioniert. In den (etwa 30) Holzbaracken hausten zeitweise bis zu 3 000 französische, belgische und sowjetische Kriegsgefangene.

Auch zur Unterbringung von Arbeitskräften dienten die Baracken der Stadt. Inwieweit all dies der Göttinger Bevölkerung bekannt war, lässt sich kaum mehr feststellen. Tatsächlich war das militärische Sperrgebiet außer Sichtweite, die Zwangsarbeiter aber an ihren Einsatzplätzen wohl kaum zu übersehen: bei der Reichsbahn, im Straßenbau, in diversen Göttinger Betrieben?

Etwas verschämt fasste ein dazu befragter Zeitzeuge 1989 seine Erinnerungen zusammen:

„Nach dem Kriege waren DPs im Lager untergebracht, und es kann sein, dass auch bereits zum Ende des Krieges die Baracken eine andere Nutzung als die der Unterbringung von Militär gehabt haben“ (StMusGö).

(Zur Lage des Geländes sagt er:) Rechts der Von-Ossietzky-Straße hängaufwärts vom früheren „Cafe Tillyschanze“ (heute it. Restaurant), bis zur Abzweigung Christianshöhe, etwa zwischen den Querstraßen „Am Kirschberge“ und „Auf dem Lohberge“.

Ein 1921 geborener und in Göttingen aufgewachsener Zeitzeuge sagt dazu, das gesamte Gelände habe ja „ganz weit draußen vor der Stadt“ gelegen, isoliert und „gut bewacht“.

Somit hatten die Nationalsozialisten dort oben, unweit von SA-Übungsgelände und Kaiser-Wilhelm-Park, wo Adolf Hitler bereits am 21. Juli 1932 von 30000 Göttingern zum Wahlkampf willkommen geheißen worden war, eine mächtige Infrastruktur geschaffen, die den militärischen Standort erneut aufwertete. So abgelegen das Kasernengelände



Lager Lohberg

auf dem Berg auch war, dürfte es wirtschaftlich, politisch und mental doch ein wichtiger Bestandteil des Göttinger Alltagslebens gewesen sein. Kontakte mit den Kavalleristen waren zumindest für die Geismarer Bevölkerung keine Seltenheit, sei es beim Exerzieren im Gelände, sei es beim Ausgang in der lokalen Gastronomie.

Pflege der reiterlichen Tradition

Nach dem Abriss der Kavallerie-Stallungen 1960 fand die Tradition der „Reiterstadt Göttingen“ gezielte Fortsetzung, wie es 1976 im Mitteilungsblatt „Kameradschaftsgruß“ heißt:

„Das reiterliche Leben in Göttingen wurde nach 1945 durch viele ehemalige Angehörige des KR 3 bestim-



Bei den Stallungen

mend gefördert und beeinflusst. Als Reitlehrer bzw. Universitätsstallmeister wirkten in Göttingen R. Krause und W. Stemmwadel, und die

wachsende Zahl von Reitervereinen und Reitställen im Raume Göttingen fand immer wieder Anregung und Unterstützung durch ehemalige KR-3-Angehörige.“

In dieser Tradition pflegten die ehemaligen „Dreier“ auf dem Kehr ihren Stammtisch, wurde ein Wanderpreis gestiftet und im Rahmen von „reiterlichen Feierstunden in Anwesenheit vieler Ehemaliger [...] übergeben.“ Zu den Feierlichkeiten trug Carl Graf von Hardenberg als ehemaliges Kavallerieregimentsmitglied mit einer Dressurvorführung bei. Dies war dem GT eine Ankündigung wert:

„Reiter-Tradition lebt heute weiter. ‚Zieten-Pokal‘ für junge Reiter. Ein altes Regiment dankt für Aufnahme in Göttingen“, titelt es am 30. April 1975 und berichtet:

„Am 2. und 3. Mai treffen sich in Göttingen frühere Angehörige des ehemaligen Kavallerie-Regiments 3, das die Tradition der Zieten-Husaren weiterführte. Die Zieten-Kaserne hatte Pferde und Reiter des Regiments in Göttingen aufgenommen, als es 1937 von Rathenau“

now und Stendal nach Göttingen verlegt wurde. [...] Die Verbindung mit dem früheren Reiter-Regiment wird auch heute noch im Göttinger Schleppjagdverein deutlich. Im Zusammenhang mit dem Treffen der alten Kavalleristen findet auf dem Kehr eine Veranstaltung mit vielseitigen reiterlichen Vorführungen statt. [... Dabei] werden die alten Reiter den „Hans-Joachim-von-Zieten-Pokal“ überreichen, der als Wanderpokal für die südhanoverschen Reitervereine von ihnen gestiftet wurde.“

1987, die Pferde waren längst durch Panzer ersetzt, nochmals eine hochsymbolische Bezugnahme: Das alljährliche „Wiedersehenstreffen“ fiel am 4.–6. September 1987 auf den 50. Jahrestag des Kaserneneinzugs. In einer offiziellen Feierstunde, mit Beteiligung von 260 ehemaligen Regimentsangehörigen und Vertretern aus Militär und Politik, pflanzten die alten Herren eine Gedenkeiche, unter Beigabe von „Heimaterde aus Rathenow, Stendal, Thüringen und Ostpreußen“:

„Zum 50. eine Eiche gepflanzt. Ehemalige Angehörige des Kavallerieregiments 3 gedenken am Wochenende der Wiederkehr des Tages, an dem vor 50 Jahren die Einheit in die Zieten-Kaserne einzog. Zur Erinnerung wurde am Freitag in der Kaserne, auf dem ehemaligen Reitplatz, eine Eiche gepflanzt“ (Kameradschaftsgruß, Abdruck GT, 5./6. Sept. 1987).



Gedenkeiche des Kavallerieregiments 3. September 1987 („Kameradschaftsgruß“)

Wohl niemand hätte sich träumen lassen, dass schon zwei Jahre später der Fall der Mauer das Ende der Kaserne einläuten sollte! Und auch 1989, an diesem weiteren Meilenstein der deutschen Geschichte, kam den historischen Schauplätzen hinter der deutsch-deutschen Grenze wieder zentrale Bedeutung zu: in der Innenstadt „Trabi-Invasion“, in den Zieten-Kasernen Aufnahmelaager für Flüchtlinge, wie schon 1945 – und auch 2015 wieder.

Moderner Stadtteil in historischer Verantwortung

„Göttingen – Stadt, die Wissen schafft“: Das selbstgewählte Motto der Stadt passt heute gut zu ihrem akademisch geprägten Image. Nur die Älteren wissen noch, dass neben den Studierenden immer auch die Wehrpflichtigen zum Göttinger Straßenbild gehörten, wie auch der Lärm rollender Panzer auf den Straßen. Soldaten waren hier

schon bei der Universitätsgründung 1737 stationiert. Zumindest bis 1994 galt also eher ein Motto wie: „Göttingen zwischen Garnison und Universität“.

Nach wechselvoller Geschichte und spannenden Konversions- und Urbanisierungsprozessen haben sich die Zieten-Terrassen heute zu einem lebendigen, familienfreundlichen Stadtteil mit über 2000 Bewohnern entwickelt. Die neue Straßenbenennung trägt der Geschichte des Areals Rechnung, hier kommen Pazifistinnen, dem Judentum Verbundene, Opfer des Nationalsozialismus und Menschen im Widerstand zur Berücksichtigung: Bertha von Suttner, Alva Myrdal, Edith Stein, Alice Rosenberg, Hannah Vogt, die Sängerin Barbara, Julius Leber und viele andere mehr.

Die Flüchtlinge in der September 2015 eröffneten Wohnanlage werden in tatkräftiger Nachbarschaft willkommen geheißen und integriert.



Flüchtlingswohanlage zwischen ehem. „Ex.-Platz“ und Hannah-Vogt-Str., 2015

Literatur

Städtisches Archiv, Städtisches Museum

Stadtchronik: [www.stadtarchiv.goettingen.de/frames/
fr_bestaende.htm](http://www.stadtarchiv.goettingen.de/frames/fr_bestaende.htm).

www.baptisten-goettingen.de/tl_files/efg/service/downloads/Festschrift%20100%20Jahre.pdf

www.zwangarbeit-in-goettingen.de

GM = Göttinger Monatsblätter, 1977; GN = Göttinger Nachrichten; GT = Göttinger Tageblatt, 1936–1987

Günther Meinhardt: Garnisonsstadt Göttingen: Bilder aus 350 Jahren Stadtgeschichte, 1982

Die strenge Form. Zur Geschichte der Militärbauten in Göttingen, 1992

Kameradschaftsgruß, Mitteilungsblatt der Angehörigen des ehem. Kav.-Rgt. 3

Eigene Zeitzeugen-Interviews

Bildnachweis

Städtisches Museum, Grafiksammlung; Baumanagement Südniedersachsen; privat.

Schriften der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Göttingen

Heft 1 ... z. B. Familie Hahn. Gedenkstunde am Göttinger Platz der Synagoge (Bettina Kratz-Ritter/Berndt Schaller/Lenore Schneider-Feller)

Heft 2 Konrat F. Ziegler, ein Göttinger „Gerechter unter den Völkern“ (Bettina Kratz-Ritter)

Heft 3 Das Göttinger Mahnmal am Platz der Synagoge (Bettina Kratz-Ritter)

Heft 4 Hannah Vogt, Göttinger Ratsfrau und Ehrenbürgerin (Ute Hinze/Bettina Kratz-Ritter)

Heft 5 Der 9. November 1938 in Göttingen – 70 Jahre danach (Christoph Rehbein/Bettina Kratz-Ritter)

Heft 6 Verdrängt – Verfolgt – Vergessen. Das „Judenhaus“ Weender Landstr. 26 und seine BewohnerInnen (Eric Angermann/Eva Klay/Julia Kopp/Jan C. Oestreich/Jennifer Stümpel/Tobias Trutz)

Heft 7 Göttingen zwischen Garnison und Universität. Geschichte, Konversion und Entwicklung des Zieten-Areals (Bettina Kratz-Ritter)

Heft 8 Für die Ewigkeit? Zur Geschichte des Jüdischen Friedhofs Geismar (Martin Heinzelmann)

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit
GÖTTINGEN



Schriften der Göttinger Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

7